



Kumiko Yamauchi (Violine), Tomoko Nishikawa (Klavier) und Franz Lichtenstern (Cello) spielten im voll besetzten Bibliothekssaal. Foto: Thorsten Jordan

Blick in die russische Seele

Konzert Aufwühlende Kammermusik von Tschaikowsky und Schostakowitsch im Bibliothekssaal

VON ALOIS KRAMER

Landsberg Mit verträumtem Blick, der auf ein imaginäres Ziel in die Ferne gerichtet zu sein scheint, sah man Julie Christie und Omar Sharif unter dem Schriftzug „Pathetique“ auf dem Plakat für das Konzert am Sonntagabend im Bibliothekssaal des Agrarbildungszentrums. Mancher erkannte sofort, dass es sich bei dem Porträt um das Filmplakat für Doktor Schiwago aus dem Jahr 1965 von David Lean handelte.

„Pathetique“ bedeutet Leidenschaft, Empfindsamkeit. Die russische Seele, die Tiefe ihrer Empfindungen sind für uns westliche Europäer häufig nicht so ganz zu verstehen. „Pathetique“ steht übrigens auch für die letzte Symphonie („Schlussstein meines Schaffens“) von Tschaikowsky, von dem das berühmte und einzige Klaviertrio auf dem Programm des Abends stand. Daneben noch ein Quintett von Schostakowitsch, um das russische Gemüt dem Landsberger Publikum nahezubringen: Zwei ungemein schwergewichtige und sehr schwer zu spielende kammermusikalische Stücke.

Den Anfang machte das Klaviertrio von Pjotr Iljitsch Tschaikowsky, das dieser dem Andenken des großen Pianisten Nikolaj Rubinstein

gewidmet hat. Die Komposition für Klavier, Violine und Violoncello aus Opus 50 in a-Moll ist 1881/1882 entstanden. Obwohl sich der große russische Musiker immer gegen die Mischung von Klavier und Streicher in einem Trio ausgesprochen hat, ist ihm mit diesem Stück ein Werk gelungen, das in seiner Präsenz, seiner Mächtigkeit und seiner Expressivität ungewöhnlich ist. Man meinte im Bibliothekssaal ein ganzes Orchester zu hören, dabei waren es nur zwei Streicher mit Klavierbegleitung (Tomoko Nishikawa am Klavier, Kumiko Yamauchi an der Violine und Franz Lichtenstern am Violoncello).

Doch die hatten eine außergewöhnliche klangliche Gegenwart. Mit einer Elegie beginnt dieses Stück „a la memoire d'un grand artiste“ („zum Gedächtnis eines großen Künstlers“), mit ergreifenden Klängen im bewegendsten Pianissimo vom Klavier – wie könnte es anders sein in Erinnerung eines Pianisten – endet es. Besonders gefielen die Variationen um eine russische Volkweise im Teil zwei der Komposition.

Das zweite Stück des Abends, das berühmte Quintett in g-Moll für zwei Violinen, Viola, Violoncello und Klavier aus opus 57 von Dimitri Schostakowitsch, entstand im Jahre

1940 noch vor dem Kriegseintritt Russlands. Anders als Tschaikowsky, der fast blockweise komponiert, offenbart Schostakowitsch eine viel differenziertere Beherrschung der Streicher: „jeder Ton kalkuliert.“

In keinem Takt geht Schostakowitsch ein Risiko ein. Was mich an diesem Quintett erstaunt, ist, dass ein so junger Komponist auf der Höhe seiner schöpferischen Kräfte sich so sehr zurückhält und jede Note so sorgsam berechnet“, urteilte Sergej Prokofjew über das Werk. Dabei sind die Anleihen von Johann Sebastian Bach so kunstvoll gesetzt, dass man den polyfonen Charakter und die Fugierung gar nicht sofort bemerkt.

Das Quintett (jetzt noch dabei: trotz hohen Fiebers Birgit Seifart an der Violine und Tilbert Weigel an der Viola) interpretierte mit gewaltiger Lust am Spiel, mit stupender Exaktheit dieses Werk, das zu den Höhepunkten des kammermusikalischen Schaffens des 20. Jahrhunderts gehört. Diese Musik vermeidet den romantischen Überschwang und zeigt die emotionalen Spannungen nur unterschwellig.

Langanhaltender Applaus aus dem vollen Saal mit Bravorufen. Dafür gab's dann noch ein schön-romantisches Scherzo als Zugabe.